

Krisenregion Nordkaukasus

Kurze Zwischenergebnisse einer Fact-Finding-Mission für ein Forschungsprojekt

von Ludmilla Lobova, Wien

Der Nordkaukasus ist aufgrund ethnischer, religiöser, sozialer und wirtschaftlicher Gegebenheiten hinsichtlich der staatlichen Verwaltung durch föderale russische Organe und der Aufrechterhaltung der nationalen Sicherheit die problematischste Region Russlands. Hier ist es zu großmaßstäblichen bewaffneten Auseinandersetzungen gekommen, so zu dem Konflikt zwischen Osseten und Inguschen um den Prigorodny-Bezirk Ende 1992 und zu den beiden verheerenden Kriegen in Tschetschenien (1994–96 und seit September 1999). Hierin liegt einerseits der Ursprung des militanten Separatismus auf dem Territorium Russlands; andererseits hat die russische Führung auch folgenschwere Fehler begangen, die ungeheure Opfer und Zerstörungen nach sich zogen. Das liegt auch und gerade daran, dass der Kreml nach wie vor kein plausibles und umsetzbares nationalitätenpolitisches Konzept für diese Region ausgearbeitet hat. Man scheint das für überflüssig zu halten: Die politische Elite in Moskau sieht den einzigen Ausweg zur Lösung der Tschetschenienfrage nach wie vor in der Anwendung von Gewalt, was die Zahl der Menschenopfer nur vergrößert, Flüchtlingsströme auslöst sowie die sozioökonomischen Probleme weiter verschärft. Dabei sind im Süden Russlands mehrere wissenschaftliche Zentren und Institute zur Erforschung und Lösung der nordkaukasischen Konflikte entstanden, wo nicht nur führende russische, sondern auch ausländische Kaukasusexperten tätig sind. Sie haben zahlreiche Vor-

schläge und Programme zur Lösung der Probleme der Region vorgelegt. Stellvertretend für viele seien hier nur genannt: Prof. Wladimir Nachuschew, ein anerkannter Fachmann in Nationalitätenfragen und Direktor des Karatschajewo-tscherkessischen Instituts für humanitäre Forschungen in Tscherkessk, das sich u.a. mit Problemen der Adygejer befasst; die Historikerin Prof. Valentina Newskaja vom Lehrstuhl für Geschichte der Staatlichen Universität Stawropol, die u.a. über die Karatschajewer arbeitet, sowie Viktor Awxentjew, Lehrstuhlleiter für Ethnologie der Staatlichen Universität Stawropol.

Die Wirtschaftskrise

Der Nordkaukasus ist die wirtschaftlich schwächste Region Russlands. Die wirtschaftliche Lage wird durch die anhaltenden kriegerischen Auseinandersetzungen (der Sachschaden im Gebiet des Konflikts zwischen Osseten und Inguschen belief sich auf 26 Mio. Dollar, der des ersten Tschetschenien-Krieges betrug 5,5 Mrd. Dollar)¹ und die Schädigung ganzer Industriezweige (vor allem der Rüstung, in der ein Großteil der Bevölkerung des Nordkaukasus beschäftigt war) noch zusätzlich verschärft. Die Armut wirkt sich unmittelbar auch auf den ideologischen Bereich aus: wenn Bildungs- und Forschungseinrichtungen schließen müssen und Arbeitslosigkeit um sich greift, sind breite Bevölkerungsschichten für radikale islamistische Strömungen natürlich empfänglicher.

Quelle: „Österreichische Militärische Zeitschrift“ (ÖMZ)



Der Faktor Religion

Im Nordkaukasus wird der Islam wie nirgendwo sonst in Russland von verschiedenen Gruppierungen politisiert. An der Wende von den 80er zu den 90er Jahren ist hier die Bewegung der „Wahhabiten“ entstanden. Diese Erscheinung hat interne ebenso wie externe Wurzeln – extreme Armut und den Bruch mit Traditionen der Bergvölker sowie das Engagement islamischer Zentren aus Saudi-Arabien, Ägypten, Algerien, Syrien und Pakistan. Die Anhänger eines traditionellen Islam versuchten zwar, dem „Wahhabismus“ Widerstand entgegenzusetzen, doch nach dem Einmarsch russischer Truppen in Tschetschenien im Dezember 1994 verstärkte sich der Einfluss der Wahhabiten, und der Sieg der Rebellen im ersten Tschetschenien-Krieg (Sommer 1996) hat die Position der Wahhabiten auch in der benachbarten autonomen Republik Dagestan, die ethnisch überaus inhomogen ist, gestärkt. Der tschetschenische „Wahhabismus“ weist Besonderheiten auf, die im Zusammenhang mit den russisch-tschetschenischen Kriegen und der Konfrontation zwischen der tschetschenischen Führung unter Präsident Aslan Maschadow und den Feldkommandanten zwischen den beiden russischen Tschetschenieninterventionen (als es keinen gemeinsamen Feind zu bekämpfen galt) zu sehen sind. Die generelle Wiedergeburt des Islam tritt am deutlichsten im verbreiteten Bau von Moscheen zutage: So waren in Dagestan am 1. 1. Januar ca. 1.700, nach unbestätigten Informationen sogar 5.000 Moscheen aktiv.²

Kulturhistorische Traditionen und sozialpsychologische Motive

Die meisten ethnischen Gruppen im Nordkaukasus (darunter die Russen) kultivieren gegenwärtig verstärkt ihre Sprachen, Religionen, nationalen Heiligtümer und denkwürdigen historischen Ereignisse, die dem alten sowjetischen Wertsystem – und konkret seinem Atheismus – entgegengesetzt sind;³ das führt zur Herausbildung von Mythen und der demonstrativen Hervorkehrung kultureller Eigenheiten. Bei vielen nichtrussischen Völkern spielt das historische Bild Russlands als eines großen Landes, das in der Region mehrmals und bis auf den heutigen Tag – mit drastischen Folgen – Gewalt anwandte (Kaukasuskrieg 1817–1864; Deportationen ganzer Völker 1944, die bis heute als kollektives Trauma nachwirken; zwei Tschetschenienkriege), eine große Rolle.

Geopolitische und national-konfessionelle Faktoren

In Russland betrachtet man den Nordkaukasus überwiegend als Gebiet, wo sich verschiedene externe Interessen überschneiden, von denen es eine zumindest potentielle Schwächung des russischen Staatswesens und seines Einflusses in der Region ausgehen sieht. So könnte nach Ansicht Moskaus der geoökonomische Aspekt für den Westen, China und Japan von Interesse sein, da der Nordkaukasus zur Kaspischen Region zählt, wo zahlreiche Ölgesellschaften aktiv sind; zudem verlaufen hier wichtige Ölpipelines. Der Türkei wird in Russland unterstellt, ihren Einfluss im Nordkaukasus stärken zu wollen. Weite-

re „Spieler“ sind bestimmte arabische Länder, was aus russischer Sicht besonders gefährlich erscheint: die Islamisierung im Nordkaukasus wird in den allgemeinen Kontext einer islamischen Offensive seit dem Ende der 70er Jahre gestellt, die sich im gesamten Raum zwischen Marokko bis Indonesien und vom Sudan bis zur autonomen Republik Tatarstan an der Wolga entwickle und auch gegen Russland gerichtet sei.

Der Ostteil der nordkaukasischen Region (Tschetschenien, Dagestan, Prigorodny-Bezirk in Nordossetien) ist eine Region erheblicher ethnischer Spannungen. Der Westteil – von Kabardino-Balkarien bis zur Republik Adygeja – zählt zu den bisher relativ ruhigen Regionen, was allerdings nicht bedeutet, dass dort Nationalitätenkonflikte überhaupt fehlen.

Tschetschenien

Die Situation in Tschetschenien und seine Beziehungen zu Moskau bestimmen maßgeblich den Charakter der sozialpolitischen Prozesse im ganzen Nordkaukasus. Man kann den zweiten russischen Einmarsch im September 1999 als eine Bewährungsprobe der postsowjetischen russischen Elite einstufen, die sie mit neuen Methoden – so sind nun etwa gegenüber 1994–96 doppelt so viele Soldaten im Einsatz – sowie massiver Militärensensur in den Medien zu bestehen versucht. In der Republik gibt es eine starke innertschetschenische Fragmentierung, die die radikalsten moslemischen Führer (Oberster Rat der islamischen Dschamaaten) als *Clash of Civilizations* zwischen den nordkaukasischen Moslems und dem christlichen Russland interpretieren, bei dem es letztlich um die Schaffung eines islamischen Staates auf der Grundlage der Scharia geht. In der tschetschenischen Gesellschaft haben sich zudem die sozialen Klassenunterschiede verschärft. Stammes- und Sippen-Beziehungen sowie die Interessen von Clans spielen weiterhin eine wesentliche Rolle. Dazu kommt – wie in ganz Russland – auch hier ein Kampf um die Umverteilung von Besitz und Bodenschätzen.

Karatschajewo-Tscherkessien

In dieser autonomen Republik droht eine weitere Konfrontation. Nach den Wahlen des Republikpräsidenten, deren zweiter Durchgang – von zahlreichen Anschlägen und Gewaltakten überschattet – am 16. Mai 1999 stattfand, begann ein politischer und nationaler Konflikt, in den auch die russischsprachige Bevölkerung der Republik (42,4%) hineingezogen wurde. In nationaler Hinsicht herrscht eine Polarisierung zwischen Karatschajern (31,2%) und Tscherkessen (9,7%).⁴ Zerfall der Republik und/oder ein Bürgerkrieg sind nicht völlig ausgeschlossen. Davon abgesehen bestehen natürlich Wechselwirkungen zur Situation in Dagestan und Tschetschenien, die auch in Karatschajewo-Tscherkessien einen günstigen Nährboden für die Verbreitung des „Wahhabismus“ bieten.

Geteilte Völker

Bestimmte Kräfte streben die Gründung von unabhängigen Republiken der Balkaren, Karatschajer und Tscherkessen an. In Kabardino-Balkarien gehören die Nationali-

täten wie in Karatschajewo-Tscherkessien verschiedenen ethnischen Gruppen, nämlich Adygejer und Turkstämmigen, an. Gegenwärtig findet ein Konsolidierungsprozess aller ethnischen Zweige der Adygejer statt, was in dem mitunter anzutreffenden Wunsch, ein „Großtscherkessien“ (im Bestand Russlands) zu schaffen, zum Ausdruck kommt. Bis zum Beginn des Kaukasuskrieges 1817 kontrollierten die Adygejer das große Territorium vom Schwarzen Meer bis an den mittleren Terekfluss im Osten des Nordkaukasus. Die Übersiedlung hunderttausender Adygejer in das Osmanische Reich nach dem Sieg Russlands im Kaukasuskrieg 1864 war eine Tragödie für dieses Volk. In der Sowjetzeit bildeten sich drei Nationen mit adygischen Wurzeln aus: Adygejer, Kabardiner und Tscherkessen. Im Rahmen ihrer heutigen Siedlungsgebiete sind sie nach den Russen die größte, aber verstreut lebende ethnische Gruppe. Da eine Revision der administrativen Grenzen im Nordkaukasus von Moskau aber ausgeschlossen wird (um nicht einen „Dominoeffekt“ auszulösen), suchen die Führer der Adygejer nach anderen Vereinigungsformen. So fand 1990 ein Weltkongress der Tscherkessen statt, wo eine bis heute tätige „Internationale Tscherkessische Assoziation“ gegründet wurde, die auch in Russland nicht-ansässige Adygejer einschließt. Gegen diese Tendenz treten turksprachige Politiker und Gelehrte, in erster Linie Balkaren und Karatschajer, auf. Auch die Nogajer zählen zu den turksprachigen Völkern, aber ihre Führer halten sich aus dieser Konfrontation heraus. Sie sehen eigene Aufgaben, nämlich das früher große Volk vom sozialen und geistigen Verfall zu retten, die Kultur der Nogajer wiederaufzubauen und einige rechtliche Probleme (Schaffung eines eigenen Territoriums) zu lösen.

In Dagestan gehen komplizierte ethnopolitische Prozesse vor sich, auch wenn die Republik derzeit nicht entlang ethnischer Bruchlinien zu zerfallen droht. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die so genannten geteilten Völker des Nordkaukasus, vor allem die Nogajer, Lesginen und Osseten. Das Nogajer-Problem wird nicht zu überregionaler Unruhe führen, doch es besteht: dieses Volk ist weit verstreut – in Karatschajewo-Tscherkessien, im Stavropoler Gau, in Dagestan und auch in Tschetschenien. Die Siedlungsgebiete von Lesginen und Osseten liegen zu beiden Seiten internationaler Grenzen: erstere leben in Dagestan und Aserbaidschan (was nicht nur für Dagestan ein Problem ist, sondern auch für die Beziehungen zwischen Russland und Aserbaidschan), letztere im zu Russland gehörenden Nordossetien sowie in Südossetien (Georgien), wohin allerdings die Macht der Zentralregierung in Tiflis nicht reicht. 1989–91 hatte es in Südossetien heftige Kämpfe gegeben. Der Konflikt ist seitdem „eingefroren“, aber nicht gelöst.

Wenn man die südrussischen Gaue Stavropol und Krasnodar sowie einen Teil des Gebietes von Rostov zum geopolitischen Raum des Nordkaukasus zählt, stellen die Russen in der Region die klare Bevölkerungsmehrheit. Der Zerfall der UdSSR stellte für die russischen nationalistischen Organisationen die Frage nach ihrer ethnischen Heimat, einer „russischen“ Form der Staatlichkeit und der Stellung

und Rolle der anderen Völker, die ihre ethnische Heimat auf dem Territorium Russlands haben. Das nationale Selbstbewusstsein kann auch bei den Russen drastische Formen annehmen. So ist die radikale Bewegung „Russische Nationale Einheit“ (RNE), die seit Beginn der 90er Jahre existiert, gerade in der nordkaukasischen Region – und konkret in den Gauen Stavropol und Krasnodar sowie teilweise im Gebiet von Rostov – recht stark. Es ist bezeichnend, dass hier an der Bildung der ideologischen Basis der RNE viele Vertreter der Intelligenz, darunter Universitätsprofessoren, sowie Militärs teilgenommen haben.

Das Institut für Ethnologie der Universität Stavropol hat 1998–99 eine Umfrage zur ethnopolitischen Situation im Nordkaukasus durchgeführt. Dabei meinten 70% der Befragten, dass der russische Nationalismus eine Gefahr für die Völker des Nordkaukasus ist, und 25% verlangten sogar eine Einschränkung der Tätigkeit russischer nationalistischer Organisationen.

Fazit

Wenn russische Politiker und besonders Militärs von einer Gefahr des Zerfalls Russlands und der besonderen Verwundbarkeit des Südens sprechen, betonen sie eine (angebliche) Bedrohung von außen und – vor allem im Hinblick auf den „islamischen Faktor“ –, dass Unruhe nach Russland „importiert“ werde. Daher widmet das föderale Zentrum in Moskau der wie erwähnt schlechten Wirtschaftslage, den Besonderheiten der nationalen Kultur und Mentalität und in der Folge der gesamten spezifischen ethnopolitischen Situation im Nordkaukasus nicht die gebotene Aufmerksamkeit. Es reicht nicht aus, für alle Probleme den radikalen Islam vor allem in Tschetschenien und in Dagestan verantwortlich zu machen; das ist mehr eine Folge der unstrittig vorhandenen Probleme als ihre Ursache. Die Zentralmacht in Moskau hat bisher keine wissenschaftlich fundierten nichtmilitärischen Mechanismen zur Verbesserung der Lage festgelegt. Daher gibt es in der näheren Zukunft kaum Anlass zu Optimismus bezüglich der Entwicklung im Nordkaukasus.

Dr. phil. Ludmilla Lobova ist Historikerin, Absolventin der Staatlichen Universität von Stavropol (Nordkaukasus). Derzeit Stipendiatin des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Wien. Sie bereitet ein Projekt über Krisen und Konflikte im Nordkaukasus vor.

¹ Vgl. Valerij Tiskov (Hrsg.): *Puti mira na Severnom Kavkaze* (Wege zum Frieden im Nordkaukasus). Bericht unabhängiger Experten, erstellt mit der Unterstützung einer Friedensmission, Moskva 1999, S. 17.

² Vgl. ebenda, S. 91.

³ Vgl. Sergej Chenkin: *Èelostnost' Rossii stanovitsja predmetom torga me•du federal'nym centrom i regeonal'nymi elitami*, in: *Raspad i ro•denie gosudarstv* (Moskauer Niederlassung des Carnegie Endowment for International Peace). M. 1997, S. 8.

⁴ Diese Zahlen nach der letzten sowjetischen Volkszählung von 1989.